



HÄUPTLING ABENDWIND

Vier Kassierer versuchen jetzt das Theater Dortmund zu rocken. Ob das gut gehen kann, erfährt ihr in unserer Theater-Kritik.

► Seite 3



SHOAH

Erinnern in der Lichtburg: Neun Stunden lang zeigte Claude Lanzmann sein monumentales Kunstwerk zum Holocaust.

► Seite 6

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:

► www.akduell.de

Semesterticket: Uni Wuppertal versammelt es

Der Verkehrsbund Rhein-Ruhr (VRR) hat die laufenden Verträge mit den Allgemeinen Studierendenausschüssen (ASten) zum Wintersemester 2015/16 gekündigt, um in einen neuen Vertrag außerplanmäßige Erhöhungen von bis zu 50 Prozent bis zum Jahr 2019 zu schreiben. Schon im vergangenen Jahr schlossen sich die nordrhein-westfälischen ASten zusammen, um mit der gemeinsamen Kampagne „So nicht, VRR!“ gegen die immensen Preisforderungen zu protestieren. Der AStA der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) hat der Kampagne nun den Rücken gekehrt und den neuen Vertrag des VRRs unterschrieben. Bröckelt jetzt der Zusammenhalt zwischen den ASten und steht die gemeinsame Kampagne vor dem Aus?

Die ASten im VRR-Gebiet sind geschockt: Der Wuppertaler AStA gab am vergangenen Freitag bekannt, den Vertrag des VRRs unterschreiben zu wollen. Damit schert er aus der gemeinsamen Kampagne aller ASten im VRR-Gebiet aus, die sich weigern den neuen Vertrag zu den Bedingungen zu unterschreiben. Als Grund gab der AStA Wuppertal an, die „Atmosphäre der Angst“ noch vor den Ferien beseitigen zu wollen. Mehrere Medien, so zum Beispiel die Ruhrbarone, hatten damit aufgemacht, dass die ASten die Verhandlungen „versammeln“ würden und Ängste geschürt, dass das Ende des Semestertickets bevorstehe. „Das ist natürlich Quatsch: Der Vertrag läuft erst zum nächsten Wintersemester aus. Es gibt also noch viel Zeit zum verhandeln“, sagt Dennis Pirdzuns von der Grünen Hochschulgruppe der Uni Wuppertal, die gerade in der außerparlamentarischen Oppo-



Wuppertal hat den Semesterticket-Vertrag unterschrieben. Kippen jetzt weitere ASten um? (Foto: Phillip Taylor/flickr.com (CC BY-SA 2.0))

sition aktiv ist. Dabei wollen die ASten das Ticket gar nicht abschaffen, sondern verhandeln: „Alle ASten wollen das Ticket. Wofür braucht man eine Studierendenvertretung, die einer solchen Preiserhöhung einfach zustimmt und gar nicht erst verhandelt?“, sagt Felix Lütke, AStA-Vorsitzender der UDE.

GHG-Mitglied Pirdzuns hält das Verhalten des AStAs der Uni Wuppertal für ein perfides Spiel: „Schon vor der Sitzung hat der AStA massiv Plakate und Flyer drucken lassen mit den Logos der AStA-tragenden Listen. Das heißt, der AStA wollte vor den Ferien einfach Werbung für sich machen.“ Pirdzuns wirft dem Wuppertaler AStA vor, Stimmung für sich zu machen und damit den Verhandlungserfolg gegen den VRR zu gefährden. Schließlich kritisieren die ASten seit Langem, keine Verhandlungen sondern ausschließlich Druck durch den VRR zu bekommen. Das Manöver des VRR, jetzt einen AStA durch Druck und Überredung zur Unterschrift bewegt zu

haben, stärkt weiter die Verhandlungsposition des Verkehrsbetriebes. Damit schwächt ein AStA die Verhandlungsposition aller anderen Studierendenvertretungen.

Der Wuppertaler AStA brüstet sich hingegen damit, „Erfolge“ erzielt zu haben. „Was uns dabei auch mega auf die Palme gebracht hat: Der AStA der Uni Wuppertal schreibt sich jetzt den Erfolg der AG SETI und des Landesastentreffens auf die Fahne. Die hatten nämlich erwirkt, dass die Personen- und Fahrradmitnahme im neuen Vertrag bleibt. Der AStA behauptet, er hätte das durch konstruktive Gespräche mit den Wuppertaler Stadtwerken erreicht. Das ist total herrlich, was die sich da zurecht biegen“, sagt Oppositions-Mitglied Pirdzuns. Er beschuldigt den AStA, durch Lügen und Augenwischerei niveaulos auf Stimmenjagd für sich zu gehen.

„Totale Entsolidarisierung“

Aber was bedeutet die Entscheidung aus Wuppertal jetzt für die

ASten-Kampagne und für die UDE? Marcus Lamprecht, Ökologie- und Mobilitätsreferent der Universität Duisburg-Essen, findet, dass die Entscheidung Wuppertals ein Skandal ist: „Das ist eine totale Entsolidarisierung“, sagt er. Und nicht nur das: Der AStA der BUW hat auch noch eine Klausel mit dem VRR vereinbart, dass alle nachträglichen Verbesserungen, die die anderen ASten mit ihrer Kampagne erstreiten, auch für sie gelten. „Der AStA hat damit gar kein Risiko aus den Verhandlungen auszusteigen, weil sie ja andere für sich kämpfen lassen. Dem AStA ist es dabei herzlich egal, dass er die Verhandlungsposition der anderen ASten sprengt“, sagt BUW-Student Pirdzuns.

UDE-Mobilitätsreferent Lamprecht sieht die Verhandlungsposition der ASten jedoch weiter optimistisch und die Kampagne nicht maßgeblich gefährdet: „Es ist natürlich – und besonders für die Wuppertaler Studierenden – schade, dass der AStA diesen vorschnellen Schluss gezogen hat“, sagt Lamprecht. „Allerdings stehen immer noch 190.000 Studierende hinter der ‚So nicht, VRR!‘-Kampagne.“ Der AStA der UDE organisiert jetzt eine kritische Informationsveranstaltung mit VRR-Vorstand José Luis Castrillo. Auf Facebook haben auch schon 1.700 Ticket-Nutzer*innen zur Veranstaltung zugesagt. Damit ist es jetzt an den Studierenden, dem VRR Druck zu machen und nicht umgekehrt. [fro/mac]

INFOVERANSTALTUNG ZUM SEMESTERTICKET

Donnerstag, 05. Februar,
18 Uhr, Neues Audimax
(R14 Ro0 A04), Campus
Essen

**DIE
#NERDMASCHINE****Das Vorratsdatenspeicherungs-Monster**

Wuaaaaaah, rette sich wer kann! Es kommt wieder, das fiese kleine und lächerliche Lieblingsmonster der Netzpolitik. Die #Vorratsdatenspeicherung. Nach jedem Terroranschlag ruft irgendein Horst in vorderster Reihe: „Massenspeicherung von Daaaaten!“ Nach dem Anschlag auf Charlie Hebdo ist es Kanzlerin Angela Merkel. Als hätte Merkel nichts gelernt: Wer im Glashaus sitzt, sollte besser nicht mit privaten Handys werfen!

Klar, war es ein riesiger Skandal, als die Datengier der NSA aufflog. Die Bundesregierung sagte: Die böse böse NSA überwacht deutsche Bürger*innen! Wir haben zwar keine Entschuldigung bekommen und Snowden soll schön in Russland bleiben, aber die deutsche Politik will keine gläsernen Bürger! Zumindest nicht für Auslandsgeheimdienste. Wenn der BND die Daten der Menschen sammelt, dann heißt das ganze Vorratsdatenspeicherung und die eigenen Bürger*innen soll man doch wohl noch überwachen dürfen.

Der einzige, der mit Snowden geredet hat, war der gute alte Ströbele. Und der hat es richtig gemacht: Er nahm während des Gesprächs die Akkus aus dem Handy und packte es in den Kühlschrank. Da kann er seinen Kopf jetzt gleich dazu stecken! Hält ja keiner mehr aus, dieses grundlos reaktionäre Geplapper von der Massendatenspeicherung. Diesen politischen Reflex – Auf Terror folgt Vorratsdatenspeicherung – werden wir irgendwie nicht los. Also ich geh jetzt lieber mit dem Ströbele in den Kühlschrank und halte mir die Ohren zu. Holt mich raus, wenn diese ewige Debatte vorbei ist.

**Qapla!
Liz**

Duisburg: Der Mob marschiert

Auch auf Duisburgs Straßen finden sie seit vergangener Woche statt: Demonstrationen der Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (Pegida). Die Gruppe Pegida NRW will Duisburg zu seiner neuen Basis machen und hat für die kommenden Wochen jeden Montag eine Demonstration angemeldet. Wer steckt hinter den neurechten Demonstrationen, wer läuft mit und warum hat sich die islamfeindliche Bewegung gerade Duisburg ausgesucht? Wir nehmen Pegida NRW unter die Lupe.

Pegida NRW ist der nordrhein-westfälische Ableger der Bewegung Pegida, die im Oktober 2014 in Dresden erstmals in Erscheinung getreten ist. Genauso wie das ostdeutsche Vorbild hetzen die selbsternannten Patriot*innen unter anderem gegen Geflüchtete, den Islam und die Geschlechterforschung, die sie „Gender-Mainstreaming“, nennen. Wie in Dresden skandieren Pegida NRW-Anhänger*innen „Wir sind das Volk“ und „Lügenpresse“. Momentan hat die Facebook-Seite der Gruppe Pegida NRW etwa 5.000 Anhänger*innen. Seit Dezember hatte die rassistische Bewegung Demonstrationen in Bonn und Düsseldorf organisiert. Am 19. Januar konnte Pegida NRW Schätzungen zufolge bis zu 600 Teilnehmer*innen zur Kundgebung nach Duisburg mobilisieren.

Was ist der Unterschied zwischen Pegida NRW, Bogida, Kögida und Dügida?

Pegida distanzierte sich jüngst von den Demonstrationen in Bonn, Köln und Düsseldorf. Der Hintergrund: Anfang Januar kam es zu Verwerfungen zwischen der ehemaligen Organisatorin Melanie Dittmer und dem Pegida-Pressesprecher Sebastian Nobile. Dittmer, Pro NRW-Mitglied, hatte bei Spiegel TV den Holocaust relativiert und wollte auf einem Bogida Front-Transparent kein Hakenkreuz im Mülleimer sehen. Pegida NRW distanzierte sich daraufhin von Melanie Dittmer, die seitdem unter anderem die Düsseldorfer Aufmärsche unter dem Namen Dügida organisiert. Sebastian Nobile, Pressesprecher von Pegida NRW, ist auch kein unbeschriebenes Blatt: Er ist seit Jahren Mitglied der rechten



Etwa 2.500 Gegendemonstrant*innen stellten sich am 19. Januar in Duisburg gegen die islamfeindliche Bewegung Pegida NRW. (Fotograf*in bekannt)

und islamfeindlichen Gruppierung German Defence League.

Die Bewegung Pegida NRW behauptet, sich nicht von Neonazis instrumentalisieren lassen zu wollen. Stimmt das?

Die Realität in Duisburg sieht anders aus. Egon Rohmann, Duisburger Ratsmitglied für die rassistische Kleinpartei Pro NRW lief genauso mit, wie Vertreter der Dortmunder Partei Die Rechte und der NPD. Als die Neonazi-Kader Michael Brück (Die Rechte) und Claus Cremer (NPD) zur Pegida-Demonstrationen dazu stießen, bekamen sie lauten Applaus. Pegida NRW selbst sagt, sie stünden für ein christlich-jüdisches Abendland. Wir erinnern uns: Stadtratsmitglied Dennis Giemsch der Partei Die Rechte fiel im vergangenen Jahr vor allem damit auf, dass er im Rat der Stadt Dortmund die Anfrage stellte, wie viele Jüd*innen in Dortmund leben. Ein Bekenntnis zur jüdisch-christlichen Tradition sieht anders aus.

Pegida NRW und Hogesa – Gehört das zusammen?

„Wir wollen keine Salafistenschweine“, schallte es auf der Duisburger Pegida-Demonstration. Denn neben rechten Parteien liefen am vergangenen Montag auch Mitglieder der Hooligans gegen Salafisten (Hogesa) in Duisburg mit. Die Gruppierung, in der rechte Fußball-Hooligans gegen den Islam hetzen, mobilisierte bis zu 250 Teilnehmer*innen zur Pegida-Demonstration. Nachdem die Essener Polizei den geplanten Hogesa-Aufmarsch in Essen am 18. Januar aufgrund der Ausschreitungen auf einer Kölner De-

monstration im vergangenen Oktober verboten hatte, gingen viele Hogesa-Demonstrant*innen einfach zur Pegida-Veranstaltung. Und dort wurden die Hooligans gewalttätig: Das Duisburger Netzwerk gegen Rechts gab an, dass etwa 50 Hooligans die Demonstration gegen Pegida angegriffen haben.

Obwohl Düsseldorf die Landeshauptstadt ist, hat sich Pegida NRW Duisburg für ihre Märsche ausgesucht. Warum?

Nachdem sich Pegida NRW von Dügida distanziert hatte, suchten die Organisator*innen nach einer anderen Stadt in NRW, in der sie demonstrieren können. Duisburg scheint dafür ideal: Bei den letzten Kommunalwahlen kamen rechte Parteien insgesamt auf 10 Prozent der Stimmen. In Duisburg-Neumühl und -Rheinhausen kocht seit 2013 fremdenfeindliche Stimmung gegen Geflüchtete und Roma hoch. In der Stadt gibt es außerdem mehrere rechte Hooligan-Gruppierungen wie die Division Duisburg oder Toastbrot, die vor allem durch Angriffe auf linke Ultras auffallen. Zudem ist Duisburg ein Drehkreuz im Ruhrgebiet. Aus allen vier Himmelsrichtungen können Teilnehmer*innen anreisen.

Aber: In Duisburg gibt es auch am kommenden Montag mehrere Bündnisse, die zu Gegendemonstrationen aufrufen. Das Duisburger Netzwerk gegen Rechts, Duisburg stellt sich quer und die Initiative gegen Duisburger Zustände. Nur die Zivilgesellschaft, beim letzten Mal unter Federführung des DGB, ruft nicht noch einmal zur Gegendemonstration auf. [Autor*in der Redaktion bekannt]

Schales Bier in alten Säcken

Wenn Menschen alt werden und hehren Idealen wie „Jeden Tag nur saufen“ biologisch wie gesellschaftlich nicht mehr entsprechen können, landen sie oft im Theater. Die Kassierer gibt es nun schon 30 Jahre, „Häuptling Abendwind“, eine Operette des Wiener Dramatikers Johann Nestroy, hat sogar mehr als 150 Jahre auf dem Buckel. Am vergangenen Samstag feierte das Stück am Theater Dortmund ein zweites Mal Premiere. Ohne den rassistischen Kitsch der Kolonialzeit, dafür aber mit Punkrock, Bier und nacktem Menschenfleisch in Tomatensauce.

Oberflächlich betrachtet könnte man meinen, hier trafen zwei Welten aufeinander: spießige Hochkultur auf der einen Seite, verranztes Assitum auf der anderen. Aber machen wir uns nichts vor: Ausziehen, Einsauen und Provozieren sind im Theater wie im Punkrock gängige Stilmittel. Viele junge Menschen werden ja gerade deshalb Schauspieler*in oder studieren Theaterwissenschaften, weil sie nackt und mit Scheiße überzogen pseudo-intellektuellen Nonsens vortragen und dennoch als künstlerisch wertvoll durchgehen wollen. Auch Kassierer-Sänger Wolfgang Wendland hat an der Ruhr-Universität Bochum Film- und Theaterwissenschaften studiert.

Zu den Ritualen auf Kassierer-Konzerten gehört neben dem Entblößen des Unterleibes auch eine zur Schau gestellte Scheißegal-Haltung. Wendland verpasst seinen Einsatz ungefähr so regelmäßig, wie 14-jährige Punks den Schulbus. Er ist die menschengewordene Dilletanz mit Schwanz. Im Grunde treffen sich hier also zwei Ensembles mit einer gut geölten Provokationsmaschine und machen einen Wettkampf daraus, das Publikum aus der Fassung zu bringen. Endstand nach über 90 Minuten leider 0:0.

Mangel an Alkohol

Die Instrumente der Band nehmen einen großen Teil der Bühne ein. Es sieht fast wie bei einem normalen Konzert aus. Das Bühnenbild besteht hauptsächlich aus Bierkästen unterschiedlicher



Nach der Essensschlacht gab es schließlich sogar Standing-Ovations - wenn auch verhalten. (Foto: aGro)

Marken. Diese Reduktion auf basale Notwendigkeiten (Bier) hilft der Crew, die naheliegende Insel der kolonialrassistischen Stereotype weiträumig zu umschiffen. Kein Blackfacing also, keine Bast-röckchen oder ähnlicher Südseekitsch, stattdessen ein Thron aus Bierkisten und Kronen aus Kronkorken. Problematisch allerdings: Die Bierkisten waren weitgehend leer und einige sogar mittels Holzplatten zu bequemen Sitzgelegenheiten umgebaut worden. Das hätten die Kassierer eigentlich wissen können: Wo die

Bequemlichkeit Einzug hält, fehlt schnell der Platz für genügend Bier. Dieser Mangel an Alkohol ist der Inszenierung immer wieder deutlich anzumerken. Die auf der Bühne verzehrte Biermenge würde wahrscheinlich noch nicht einmal genügen, den Drummer der Shitlers abzufüllen.

Aber zur Handlung, die es schließlich auch gab. Der Inselherrscher Abendwind (Uwe Rohbeck) erwartet Besuch von Biberhahn dem Heftigen (Uwe Schmieder), der sich mit veganer Pampe wohl kaum zufriede-

dengeben wird. Zu dumm, dass die Gefängnisse leer sind und somit kein frisches Menschenfleisch verfügbar ist. Zufällig ist aber gerade der Pariser Friseur Artur (Ekkehard Freye) auf der Insel gestrandet, dem es nun an den Kragen gehen soll, obwohl Abendwinds Tochter Prinzessin Atala ihm gegenüber von einer ganz anderen Fleischeslust ergriffen wird. Es gelingt ihr letztlich nicht, den redseligen Artur vor ihrem Vater und dessen grobschlächtigen Koch Rosin (Wolfgang Wendland) zu verstecken, obwohl sie ihn eindrücklich vor dem schrecklichsten Gesetz der Insel warnt: Wenn Einheimische gemeinsam mit Ausländern ein Kind erwarten, werden alle Beteiligten durch den Fleischwolf gedreht und zu einem riesigen Mettigel verarbeitet. „Und auf dem Romeo und Julia-Level sind wir noch nicht“, stellt sie fest.

Vegane Pampe

Mit einer starken Bühnenpräsenz holt Julia Schuberts rotzige Prinzessin noch das Beste aus den oft altbackenen und schlecht getimten Gags heraus. Sie gibt die Feministin, bevor „Mach die Titten frei, ich will wixsen“ gespielt wird, und entwickelt pünktlich zu „Vegane Pampe“ die absurde Idee, Gemüse zu kochen anstatt es wegzuworfen. Obwohl zur finalen Fressorgie „Menschenleber mit Scheiße überzogen“ angekündigt wird, besteht das Mahl der beiden Häuptlinge übrigens deutlich erkennbar aus Spaghetti mit Tomatensoße, letztlich also veganer Pampe. Hundefutter hätte sicherlich einen authentischeren Ekel verbreitet. So aber schlängelt sich die Story weiter seicht zwischen verschiedenen Songs hindurch und es bleibt bei einem Nebeneinander von Band und Ensemble. Es heißt wohl auch deshalb „Häuptling Abendwind und die Kassierer“. Hier das Ensemble, das Lacher verschenkt und Lebensmittel verschwendet, dort die Band, die selten etwas anderes tut, als auf ihren Konzerten. Am Ende ist das kaum mehr als eine lokalkolorierte Rocky Horror Show mit schöneren Hodensäcken. Aber auch nicht weniger. [aGro]

Rollendes Futur

Ob Rad oder Rakete – die Art, wie Menschen sich fortbewegen, gibt Aufschluss über ihren Alltag: Zwischen Dreck und Schmutz gegeneinander gepresst, während Abgase die Lungen füllen? Inmitten grün bewachsener Hochhäuser mit dem E-Rad zum neuen Stadtgarten? Oder hocheffizient im vollautomatischen Auto durch sterile Straßen? Wie wird die Zukunft? **akduell** sprach darüber mit zwei Vordenkern der zukünftigen Städteplanung, die Einblicke in die Möglichkeiten und Hindernisse der Mobilität von morgen geben.



Der Viehofer Platz, wie man ihn heute kennt...

Prof. Schmidt, Leiter des Instituts für Stadtplanung an der UDE, widmet einen erheblichen Teil seiner Zeit der Beantwortung dieser Frage. Dabei versucht er nicht, Gewissheiten festzusetzen, sondern Möglichkeiten aufzuzeigen: „Es gibt da so viele Meinungen wie Menschen“, sagt er zu Beginn des Gesprächs. In dessen Verlauf gibt er Einblicke in die Studie „Neue Mobilität für die Stadt der Zukunft“, an der er leitend mitgewirkt hat.

Auch Professor Stephan Rammeler investiert in die Entwicklung von Zukunftsszenarien. Dazu hat der Professor für Transportation Design and Social Sciences an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig kürzlich ein Buch veröffentlicht: „Schubumkehr – Die Zukunft der Mobilität“, heißt es und der Name ist Programm.

Vom Woher zum Wohin

Die aktuelle Situation ist die Grundlage aller zukünftigen Entwicklungen.

„Je dichter die Menschen zusammen wohnen, desto größer wird die Konkurrenz zwischen Lebensqualität und den negativen Konsequenzen dieser Verdichtung“, sagt Rammeler zum anhaltenden Trend der Urbanisierung – der Verlagerung des Lebens vom Land in die Stadt. Auch Schmidt sieht darin ein wachsendes Problem, dem die Studie zu Leibe rückt: „Unser Ausgangspunkt war: So geht es nicht weiter, die Stadt erstickt.“ Und nicht nur die Luftqualität stimmt nachdenklich. In Schubumkehr geht Rammeler auch auf die ökonomischen Aspekte ein. Die sind nicht unerheblich; so beliefen sich die jährlichen Gesamtkosten durch Unfälle auf mehrere Milliarden, verteilt auf Personen- und Sachschäden. Der Betrag ist in Euro angegeben, versteht sich, also eine Zahl mit 15 Nullen, tausende Billionen. Ein Zustand, der sich ändern ließe.

Die Studie „Neue Mobilität für die Stadt der Zukunft“ liefert Denkansätze, wie es anders sein könnte.

Weniger Autos, mehr Raum – schmalere Straßen, breitere Plätze. Sogenannte Mobilitätsstationen bilden den Kern der neuen städtischen Infrastruktur. Sie sind die Knotenpunkte, an denen alle Verkehrsträger verfügbar sind: Der öffentliche Nahverkehr, Carsharing, elektrisierte Räder und Taxis. Um den Zugriff noch unkomplizierter zu machen, sind weitere Sharingzonen auf das gesamte Stadtgebiet verteilt und die Ausleihe erfolgt mit einer Mobilitätskarte im EC-Format.

Zur Orientierung durch das System Stadt dienen digitale Helfer: Eine App zeigt alle für den jeweiligen Weg verfügbaren Verkehrsmittel an, inklusive der Fahrtendauer bis zum Ziel. Es ist eine mobile Plattform für Information, Buchung und Bezahlung – über das eigene Benutzerkonto kann einzeln oder als Flatrate gebucht werden. Konzepte, die dieser App ähneln, sind bereits kostenlos erhältlich: Moovel von Daimler seit

2012, Qixxit der Deutschen Bahn seit 2014.

In der Zukunft, die von der Studie beschrieben wird, sind Straßen zugunsten von mittig gelegenen, breiten Radschnellwegen zu großen Teilen einspurig. Fahrräder, öffentlicher Nahverkehr und E-Autos werden laut Verkehrsregeln bevorzugt und so entsteht ein Netz, in dem sich die Verkehrslast auf alle Träger gleichmäßig verteilt. Neben Schmidt sieht auch Rammeler darin den entscheidenden Punkt: „Mobilität kann nur nachhaltig sein, wenn wir aufhören, einzelne Verkehrsträger zu bevorzugen, wie es derzeit noch beim Automobil der Fall ist.“

Einkauf im Exoskelett

In „Schubumkehr“ geht Rammeler noch weiter in die Zukunft. Auch hier bilden alle Verkehrsträger ein gleichmäßig genutztes Netz, doch ist es noch großzügiger gewoben. Neben der analogen Fortbewegung von A nach B ist Avatar Mobility eine häu-

TIPPS & TERMINE



FREITAG, 30.01.

Planungstreffen Campusfest

Das Kulturreferat plant für den Sommer wieder ein großes Festival auf dem Campus. Dieses Jahr lädt es alle Studierenden ein, bei einem offenen Treffen Ideen zu sammeln und sich an der Organisation zu beteiligen.

► Ab 12 Uhr (c.t.), AStA-Flur, V15Ro4H25, Campus Essen

FREITAG, 30.01.

Heartbeats

Wer zu einer Mischung aus Indie, Pop und Elektro mal wieder richtig abzappeln will, der ist im Silent Sinners gut aufgehoben. Einheizen wird den Laden Dj sic!

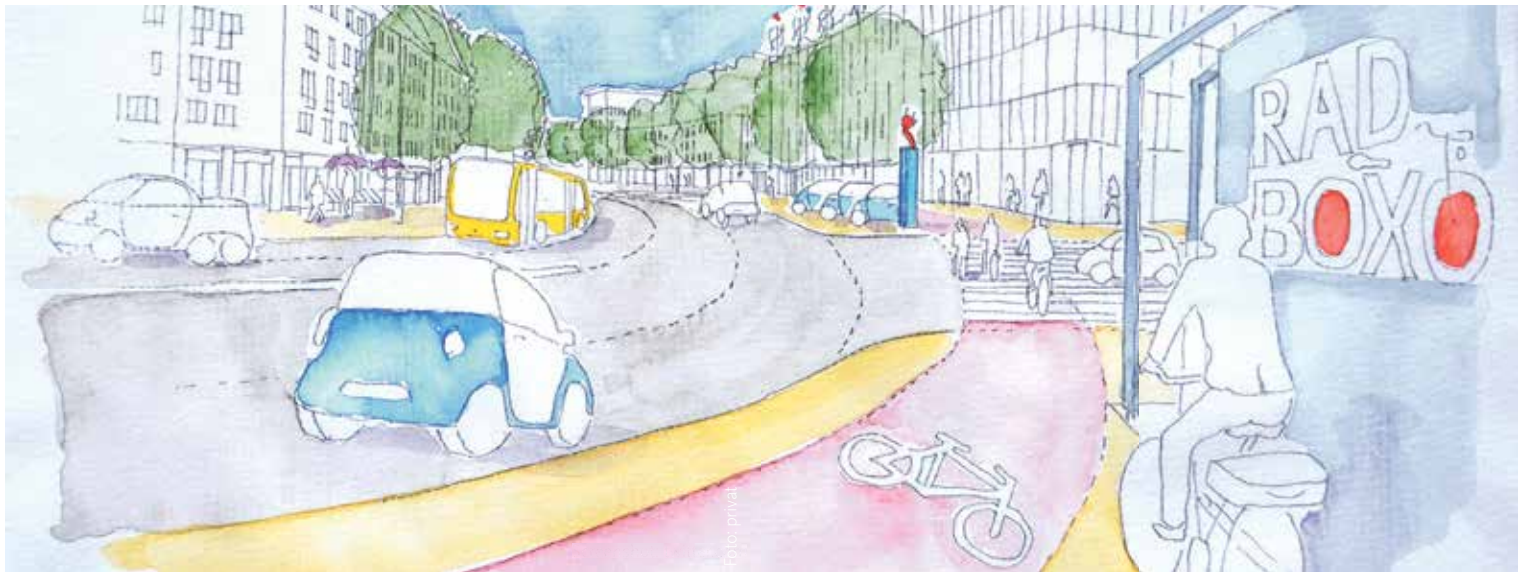
► Ab 23 Uhr, Silent Sinners, Rittershausstr. 65 Dortmund

SAMSTAG, 31.01.

Kleinkariert

Dieses Wochenende wird das Druckluft wieder mit DeepHouse, Psy und Dupstep beschallt, aber auch Politik bleibt nicht außen vor: „Enten cool, CDU scheiße, mehr Taxifahrer für Deutschland“, fordern die Veranstalter*innen.

► Ab 23 Uhr, Druckluft Oberhausen, Eintritt 7 Euro



... und hier eine skizzierte Nutzung in der Zukunft (Fotos: Prof. Dr. Alexander Schmidt)

fig genutzte Alternative: Statt zum Büro geht es im Schlafanzug an den eigenen Schreibtisch, Meetings und sogar Kundengespräche sind verlagert in den digitalen Raum, wo der Avatar per Videobrille gesteuert wird. Alle analogen Fortbewegungsmittel sind elektrisiert, sogar Skateboards und Cityroller. Exoskelette, kraftverstärkende Gehmaschinen, die unter der Kleidung getragen werden, ersetzen Rollatoren und Rollstühle. Auch die helfende App im Straßenverkehr, die hier *Passepartu* heißt, hat einige Funktionen hinzugewonnen: Unter anderem bietet sie detailgenaue Navigation durch die Stadt, außerdem können Mobilitätspunkte gesammelt und gegen Prämien getauscht werden.

Rammler geht es weniger darum, konkrete Vorhersagen zu treffen, als mit Bildern einer positiven Utopie zum Nachdenken anzuregen. „Entweder wir nehmen uns die Zeit, Nutzen gegen Risiken abzuwägen, oder die Entscheidung wird uns als Gesell-

schaft abgenommen. Dann treibt die Entwicklung uns vor sich her.“ Daher auch der Titel des Buches, denn Schubumkehr ist ursprünglich ein Begriff aus der Schifffahrt: „Es heißt eben nicht, in die Vergangenheit zurück zu fahren. Es geht darum abzubremsen und so Handlungsspielraum zu gewinnen. Wer zu schnell unterwegs ist, bekommt einen Tunnelblick.“

Picknick auf dem Parkplatz

Doch gibt es tatsächlich so viele Argumente, die für eine Kursänderung sprechen? Zunächst die Umweltverschmutzung, deren negative Konsequenzen in anderen Teilen der Erde bereits spürbar sind. In „Schubumkehr“ steht Peking Modell, dort überschreiten die gemessenen Feinstaubwerte regelmäßig die Grenzwerte der WHO, teilweise um mehr als das Zehnfache. Mit Ausnahme der Produzenten von Luftfiltern und Staubmasken, ist das eine trübe Aussicht für alle. Ein weiterer Grund für eine Schubumkehr sind die Vorteile der

Shareconomy: Mit ihr verfällt die Notwendigkeit eines Universalautos, das dann 23 von 24 Stunden am Tag nur herumsteht. Stattdessen kann ein dem jeweiligen Zweck entsprechendes Modell flexibel entliehen werden.

Und noch etwas kommt hinzu: der Verkehr prägt das Stadtbild und hat so beträchtlichen Einfluss auf den Alltag der Menschen, die sie bevölkern. Schmidt sieht darin den wichtigsten Grund für eine Suche nach Alternativen. „Die vollgeparkten Stadtteile, die überbelasteten Straßen, all das nimmt uns Lebensqualität.“ Dennoch beurteilt er die derzeitigen Entwicklungen optimistisch: „Bisher war das einzige Kriterium der Verkehrsplaner, wie die Autos am schnellsten von A nach B gelangen können. Inzwischen ist Stadtplanung sensibler geworden und dreht sich zunehmend um die Frage: Wie bekomme ich die Menschen bequem, sicher und umweltschonend von A nach B?“

Wer Städte für Verkehr plant, der bekommt Verkehr – mit Lebensqualität funktioniert das nach dem gleichen Prinzip. Wo weniger Autos sind, können Parkplätze anderweitig genutzt werden, zum Beispiel als Sitzbereiche für Straßencafés oder Grünflächen. Schmidt engagiert sich auch praktisch für eine Realisierung dieser Idee: „Wir haben im Juli 2014 urbane Interventionen in Essen durchgeführt: Unter dem Stichwort ‚Urbanes Wohnzimmer‘ haben die Studierenden an vier Stellen in Rütterscheid Parkplätze besetzt. Es wurden Teppiche ausgelegt und Sofas aufgestellt.“ Die Aktion sollte darauf hinweisen, dass eine Stadt vor allem Wohnraum ist. „In einem Teil spielte eine kleine Rockband, im anderen stand eine lange Tafel, für die die umliegenden Geschäfte Kuchen spendeten. Sogar Rasenteppich wurde ausgerollt. Die Fußgänger fanden das toll.“ Was auch immer die Zukunft bringt, Lebens- statt Verkehrsraum ist eine Überlegung wert. [sel]

SAMSTAG, 31.01.

Lindy Hop Party

„Dance your troubles away if you have any“ lautet das Motto des Abends in der Zeche Carl. Euch erwartet ein ausgelassen swingender Abend.

► Ab 20 Uhr, Zeche Carl, Essen, Eintritt 6 Euro

SAMSTAG, 31.01.

Beats und Raps im AZ

„Mülheim macht ‘ne Jam“ und es geben sich unter anderem Dieser Gerald, Beiler von der Couch und Bud MH die Ehre. Aftershow mit Hobbit und Shawn Tight.

► Ab 20 Uhr, AZ Mülheim, Eintritt 5 Euro

SONNTAG, 01.02.

Das Bild aus dem Karton

Das Museum zur Vorgeschichte des Films veranschaulicht den Weg zur Fotografie. Passend zur Örtlichkeit zeigen dort Studierende der Folkwang Universität der Künste ihre Camera-Obscura-Bilder.

► Eröffnung 12 Uhr, Am Schloß Broich 42, Mülheim

DIENSTAG, 03.02.

Politischer Dienstag

Der AstA nimmt auf seiner Veranstaltungsreihe dieses mal die Pegida-Bewegung in den Fokus. Referent ist Mark Haarfeldt vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung.

► Ab 18 Uhr, V15 Ro1 H76, Campus Essen

Erinnerungskultur: An der Sinnlosigkeit festhalten



Foto: Lichtburg Essen

Niemals Vergessen: Am 27. Januar jährt sich die Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau durch die Alliierten zum 70. Mal. Der französische Regisseur Claude Lanzmann macht den Massenmord an den europäischen Jüd*innen greifbar, will ihn aber zu keinem Zeitpunkt begreifbar machen. Sein neunstündiger Film „Shoah“ aus dem Jahr 1985 wurde in der Essener Lichtburg in kompletter Länge gezeigt: Neun Stunden gegen das Vergessen hieß es im Titel. Geladen vom Verein für Filmkunst und Kinokultur war Lanzmann persönlich nach Essen gekommen und stellte sich den Fragen des Publikums.

Die schwarze Limousine mit Berliner Kennzeichen lieferte am Sonntag keine Stars vor der Lichtburg ab. Bundestagspräsident Norbert Lammert war als Schirmherr der Veranstaltung gekommen, zumindest für einen Fototermin. Es waren die einzigen Gemeinsamkeiten mit einer Blockbuster-Premiere im Essener Traditions kino. Die Vorstellung im ausverkauften großen Saal verlangte den Zuschauer*innen einiges ab.

Mit 540 Minuten Spielzeit liefert „Shoah“ wohl die größte filmische Annäherung an ein Verbrechen, welches nicht in Bildern und Worten zu fassen ist. Schon die Eingangsszene sitzt. Der ehemalige KZ-Häftling Simon Srebrnik kehrt zum ersten Mal zurück ins polnische Chelmno. Den Ort, an dem die Nationalsozialisten schätzungsweise 150.000 Juden ermordeten. Srebrnik musste dort die SS-Wachen mit preußischen Militärliedern unterhalten. Als einer der zwei Überlebenden singt Srebrnik vor der Kamera noch einmal. Bedrückend und düster.

Der Film soll eine Zumutung sein

Regisseur Claude Lanzmann lässt vor seiner Linse die Geschichte durch ihre Augenzeugen lebendig werden. Dabei verzichtet er komplett auf Archivmaterial, so ist im Film keine einzige Leiche zu sehen, darauf hatte er bestan-

den. Wer auf den 89-jährigen trifft, erlebt einen Mann mit sehr klaren Vorstellungen. Auch wenn er, was sein Werk angeht, offener geworden ist. „Anfangs hatte ich da eine sehr strenge Einstellung, wollte, dass der Film nur in der ganzen Länge gezeigt wird“, bekennt er. Der Film soll für seine Zuschauer*innen eine Zumutung sein. Lanzmann selbst wirkt mit seinen Aussagen in Essen zuweilen sperrig. Gefragt nach der internationalen Rezeption seines Films, scheut der Regisseur keine markigen Formulierungen. „Die Polen sind nach wie vor antisemitisch“, sagt Lanzmann. Neben Täter*innen und Opfern wird auch scheinbar unbeteiligten Augenzeug*innen reichlich Platz eingeräumt. Die polnische Bevölkerung von Treblinka und Auschwitz lässt im Film immer wieder eine Stimmung zwischen Schadenfreude und Mitgefühl erkennen.

Die Frage nach dem „Warum“ wird nicht geklärt

Von seiner Schlagfertigkeit hat der ehemalige Lebensgefährte von Simone de Beauvoir aber nichts eingebüßt. Beim Gespräch mit dem Publikum nach einer großen Pause beeindruckte er mit klaren Statements. Auf die Frage, wie er bei all den Schilderungen seiner Interview-Partner*innen psychisch stabil geblieben sei, antwortet Lanzmann: „Woher wis-

sen sie, dass ich stabil war? Woher wissen sie ob ich glücklich war?“. Ein Zuschauer möchte wissen, wie er sich den Holocaust erklären könne – Lanzmann wird deutlich. Die Frage nach einem „warum“ werde er nicht beantworten, schon früher hatte der Regisseur jede Antwort darauf als obszön bezeichnet. „Zwischen dem Versuch einer Antwort und der Tötung der Menschen liegt ein unüberbrückbarer Abgrund“.

Da dürfte sich Geschichtspräsident Jörn Rösen nur anschließen können, der für einen Gastkommentar auf die Bühne trat. Er stellte deutlich heraus, dass in seiner Betrachtung der Shoah unbedingt auch an ihrer Sinnlosigkeit festgehalten werden müsse. „Nur die Kunst kann sinnvoll von Sinnlosigkeit reden“, bemerkte Rösen und verwies dabei unter anderem auf Kafka.

Das monumentale Kunstwerk „Shoah“ war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal zur Hälfte gelaufen, es wurde ein langer Abend für das Publikum. Insbesondere

die über 400 Schüler*innen im Saal nahmen sich immer wieder ihre Auszeiten, bis zum Ende schafften es nicht alle. Dabei hatte es Claude Lanzmann insbesondere auf sie abgesehen. „Jungen Menschen den Film zu zeigen war mir von Anfang an wichtig“, erklärte er.

Fragwürdige Gedenkveranstaltung

Draußen vor der Lichtburg verteilte eine Frau Flugblätter, auf denen eine Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Auschwitz-Befreiung angekündigt wird. Darauf wird inhaltlich eine Brücke geschlagen zwischen der Befreiung vom Faschismus bis zu Pegida und Islamfeindlichkeit. Ein Bündnis aus MLPD, Pax Christi, Bündnis 90/Die Grünen und der Linksjugend Ruhr ruft zu der Veranstaltung auf. Jegliche Hinweise auf aktuelle antisemitische Vorfälle fehlen. Für die Veranstalter*innen einer Auschwitz-Gedenkveranstaltung offenbar kein Widerspruch. [ska]



Claude Lanzmanns monumentales Werk „Shoah“ wurde in der Essener Lichtburg gezeigt. Auch der Regisseur war anwesend. (Foto: ska)

„Ab jetzt wird gerappt, Kurwa!“

Anfang Januar ist endlich das lang erwartete Debüt-Album der Frankfurter Rapperin „Schwesta Ewa“ erschienen – und landete direkt auf Platz elf der deutschen Albumcharts. Ein Achtungserfolg für „Germanias heißesten MC“, die es als erste Frau seit langem geschafft hat, in der von Männern dominierten deutschen Rapszene für Aufsehen zu sorgen.

„It's mostly the voice“, wie schon Guru wusste, und dass Frauenstimmen Rap um sehr viel mehr als nur schöne Hooks bereichern können, wird jede*r zugeben, sobald ein alter Fugees-Hit im Radio ertönt. Wieso aber gibt es dann so wenige bekannte Rapperinnen und wie hat Schwesta Ewa es dennoch geschafft, sich in dieser Männerdomäne Gehör zu verschaffen?

Machogehabe, Mackertum und „Zuhälterrapper“ (Kollegah) machen es Frauen in der Rapszene schwer, ans Mic zu gehen. Die Haltung männlicher Kollegen („Mädchen können nicht rappen“, Cro in der FAZ) und Youtube-Kommentare wie „Rap war ursprünglich Sache der Männer“ ermutigen Frauen ebenso wenig zum Rappen wie anzügliche Zurufe auf Konzerten. Viele weibliche MCs thematisieren diesen Chauvinismus entweder in ihren Texten (Sookee) oder vermeiden klassische Rap-Themen (Fiva). Dadurch sprechen sie jedoch nur Randgruppen der Hip-Hop-Hörer*innenschaft an – und verpassen es so, den Geschlechterstereotypen verhafteten Mainstream mit ihrem Können zu überzeugen.

Um die deutsche Rapszene jedoch nachhaltig zu verändern, muss mensch sie auch erreichen. Hierzu reicht es nicht, eine Stimme auf einen Beat zu legen. Um als Rapper*in akzeptiert zu werden, müssen bestimmte Codes bedient werden. mensch kann das doof finden und Macker*innengehabe, Slang und Kraftausdrücke vermeiden. Auf diese Weise wird die Szene sich aber nicht verändern.

„Fick Deutsch-Rap, weil selbst Schwesta mehr Eier hat.“

Schwesta Ewa verzichtet nicht auf Slang und Kraftausdrücke. Sie gibt „Highheels in den Mund“ (bitte Deutsch-Rap, leck mal) und eröff-



Trägt Pelz wie ein Gangsta: Schwester Ewa mit Mini und Mikro rappt sie sich auf Platz 11 der Albumcharts. (Foto: Alles oder Nix)

net in bester Hip-Hop-Tradition den Battle um die Spitze. Das Erstaunliche ist, dass das so gut funktioniert, dass man den ganzen Geschlechterkampf-Krampf sofort vergisst. Ist völlig egal, wer da rappt. Viel faszinierender sind lupenreines Storytelling und ein Flow, der perfekt auf den 90er-Jahre-Westcoast-Sound aus dem Hause „Alles oder Nix“ passt. Dabei werden unweigerlich Erinnerungen an die Lady of Rage wach, deren Killer-Parts Dr. Dres und Snoop Doggy Dogs Erstlingswerken erst die richtige Würze gaben. Und die gesungene Hook auf „Von Hype zu Ayb“ hört sich sogar an, als wäre Nate Dogg noch unter den Lebenden. Musikalisch bietet „Kurwa“ damit eine angenehm old-schoolige Alternative zu anderen Veröffentlichungen dieser Tage, die mit eher mäßigem Erfolg auf der Trap-Welle reiten.

FFM, schnelles Geld, in der freien Marktwirtschaft...

Inhaltlich gibt „Kurwa“ einen tiefen Einblick in ihre jüngere Vergangenheit, die vornehmlich aus Prostitution und Drogenhandel besteht. Dabei vermeidet sie es, mit erhobenem Zeigefinger Moral zu predigen, sondern erscheint als objektive und authentische Hood-Reporterin, die eine ganz neue Perspektive auf das aktuell interessante Themenset aus

Chabos, Babos und dicken Autos eröffnet. Ewa ist auf siebzehn Tracks sowohl Opfer als auch Täterin und es wird schnell deutlich, dass „am Rande der Gesellschaft“ (Spiegelreflex) der Reiz des Geldes und das Risiko eines schnellen Endes dicht beieinander liegen. Durch die Darstellung des Themas aus verschiedenen Blickwinkeln hat Schwesta Ewa es dabei nicht nötig, mahnend oder anklagend zu werden. Mensch kann sich anhand ihrer Erzählungen selbst ein Bild machen – und das ist kein besonders schönes.

Ewa schafft es mit „Kurwa“, textlich und thematisch das Feld zu besetzen, das Rapper*innen in Deutschland aktuell eine große Hörer*innenschaft verspricht. Dabei gelingt es ihr spielend, Geschlechterstereotype trivial erscheinen zu lassen und die Hörer*innen für ihre Erzählungen zu begeistern. Und es ist auch nicht nötig, jetzt noch irgendein Haar in der Suppe zu suchen. Vielleicht macht nicht jeder Songtext letztlich Sinn (Escortflow), aber ein Album, das Mensch mehrere Wochen laufen lässt, ist immer ein gutes Album. Und weil Schwesta Ewa es auf diese Weise in viele deutsche Ohren schafft, schafft sie es vielleicht auch, die Machoszene Deutsch-Rap empfänglicher für weibliche MCs zu machen. [tdk]

KURZMELDUNGEN

Kategorie C in Duisburg

Vergangenen Samstag versuchten Neonazis, unterstützt durch die Gruppe HogeSa, im Medienbunker Marxloh ein Konzert der rechten Band Kategorie C zu veranstalten. Als sich die angebliche „Geburtstagsfeier“ als rechtes Rockkonzert entpuppte, machten die Betreiber*innen von ihrem Hausrecht gebrauch und beendeten die Veranstaltung bevor sie richtig begonnen hatte. Die rund 200 Rechten wurden von der Polizei zur Straßenbahn begleitet. Rechte Konzerte werden immer wieder erst kurzfristig angekündigt, um Gegendemos zu vermeiden.

RUB-ASStA vergisst 275.000 Euro

Verwirrung an der Ruhr-Uni: In einer Mail der Verwaltung an die Studierenden war ein falscher Sozialbeitrag zur Rückmeldung im kommenden Sommersemester eingefordert worden. Es fehlten 6,30 Euro für die Preissteigerung des VRR-Tickets, insgesamt fast 275.000 Euro. Die Grüne Hochschulgruppe spricht auf ihrer Facebook-Seite von einem Skandal, der Brief der Verkehrsbetriebe sei übersehen, verschlampt oder verlegt worden. Der RUB-ASStA reagierte und entschuldigte sich für einen „Übertragungsfehler“.

Letzte Chance

Bis zum 1. Februar ist es in Essen möglich die Ausstellung Monet, Gauguin, Van Gogh... Inspiration Japan zu sehen. Sie präsentiert japanische Kunst (Holzschnitte und kunsthandwerklicher Objekte) und deren Einfluss auf französische Künstler*innen im 19. Jahrhundert.

akduell Liebhaben

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren, zu Teilen und natürlich zum Liebhaben habt ihr auf:

unserer Facebook-Seite:
► www.facebook.de/akduell

und auf unserer Homepage:
► www.akduell.de

Der Schein der Weisen



Foto: Gerne

Die Universität Duisburg-Essen ist in vielerlei Hinsicht einzigartig. Sie hat nicht nur einzigartig bunte Türme, sondern auch als einzige Uni in Deutschland einen Bibliotheksschein. Dieser ist bisher vorrangig für Geisteswissenschaftler*innen relevant, teilweise sogar verpflichtend.

Wer will ihn nicht, den „Erwerb von grundlegenden, fachbezogenen und übertragbaren Informationskompetenzen“ über die Universitätsbibliothek. Gleich drei Seminare oder drei Online-Moodle Kurse müssen erfolgreich abgelegt werden, um sich Besitzer*in des vollen Bibliotheksscheins nennen zu dürfen. Die beiden ersten Kurse „Einführung in die Nutzung der Bibliothek“ und „Allgemeine Literaturrecherche und Fernleihe“ sind beispielsweise für Anglist*innen verpflichtend. Empfehlenswert, gerade im Hinblick auf die Bachelor-Arbeit, sei aber auch der dritte Schein „Fachbezogene Literaturrecherche“, meint Dorothee Graf, Fachreferentin der Bibliothek für Anglistik und Germanistik.

Sie hat den Bibliotheksschein in enger Zusammenarbeit mit Dozierenden aus der Anglistik entworfen. Deshalb wird der Schein bisher auch vermehrt in Seminaren der Anglistik von Dozierenden eingefordert. Anders als beispiels-

weise in den naturwissenschaftlichen Fächern, wo viele Studierende den Bibliotheksschein nicht einmal kennen.

Der Schein ist aufgeteilt in ein gestuftes Programm: „Idealerweise wird der erste Kurs ganz am Anfang des Studiums absolviert. Im Studienverlauf soll dann der zweite folgen und gegen Abschluss des Studiums, wenn es darum geht die Abschlussarbeit zu schreiben, sollten auch die fachrelevanten Datenbanken bekannt sein, also der dritte Schein“, sagt Graf. Doch wie so oft sind sich Theorie und Praxis fern. Da kommt es auch vor, dass Studierende, die bereits im fünften Semester sind, plötzlich den Bibliotheksschein vorlegen müssen. Dadurch wird eine gutgemeinte Starthilfe schnell zur nervigen Fleißarbeit. Das die Umsetzung noch Schwächen hat, weiß auch Dorothee Graf: „Die Theorie passt nicht so richtig auf die Wirklichkeit. Studierende bringen ja bereits unterschiedliche Vorkenntnisse mit. Außerdem passt die Vorstellung mit dem gestuften Verlauf nicht auf die Bedürfnisse und Anforderungen in den Fächern.“ So müssen Studierende in vielen Fächern bereits im ersten Semester eine umfassende Hausarbeit schreiben, für die sie idealerweise bereits die Kompetenz des kompletten Scheins besitzen sollten. [Gerne]

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: ASTA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Felix Groell

Anschrift: akduell, c/o ASTA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Philipp Frohn (fro), Maren Wenzel (mac), Linda Gerner (Gerne), Alex Grossert (aGro), Simon Kaupen (ska), Thies Kiesewetter (tdk), Anett Selle (sel)

Comic: Sebastian Happ

V.i.S.d.P.: Simon Kaupen (ska)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstedde

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

	4	1	7				
	6					9	3
3			9	5			4
	2				4	3	
		4	3		8	5	
		8	5				1
	9			1	5		7
4		3					2
					7	8	6

HLP! #84 - VIEL GLÜCK MIT DER EVOLUTION



HÜH!
 (DANKE FÜR DEN TEE! ES IST SO SCHÖN, IN DIESER PRIMITIVEN ZEIT, EINE ANREGENDE KONVERSATION ZU FÜHREN! DIE MENSCHEN DIESER ZEIT SIND WIE IN DER ZUKUNFT...)

ROAR!
 (JA, ES IST SCHADE DAS MEINE ART BALD AUSSTIRBT, WIE DU SAGTEST... ABER ICH DENKE WENN DIE ZUKUNFT SO IST WIE DU SAGST... VIELLEICHT IST ES MIR SO LIEBER... ZURÜCK ZU DIESEM KONZEPT...)

HÜH!
 (GERNET ICH HABE MICH AUF DIESER ZEITREISE VIEL MIT DEM GEDANKEN BEFAßT, OB WIR EIGENTLICH MIT UNSEREN HANDLUNGEN EINFLUSS AUF DIE ZUKUNFT NEHMEN.)

HÜH! (ICH DENKE ES IST NICHT MÖGLICH... ICH DENKE DIE GESCHICHTE MUSS UNSERE HANDLUNGEN BEREITS KENNEN UND EINSCHLIESSEN!)

ROAR! (ICH DENKE DU KÖNNTEST RECHT HABEN... SONST WÜRDEN DAS KONSTRUKT DER GESCHICHTE SCHNELL EINSTÜRZEN... ABER TROTZDEM MUSS DIESE THESE WIE ALLE ANDEREN ZUNÄCHST...)

PONY!!! DRÜCK DEN KNOPF AM HELM!!!

HÜH... (SORRY...)

(... ICH MUSS LEIDER WEG, ABER DANKE FÜR DEN TEE! VIEL GLÜCK MIT DER EVOLUTION!)

WOHIN GEHT ES JETZT HELM?

KEINE ANHUNG... HABE NIE EINE ZEIT- STEUERUNG EINGEBAUT... ALLES ZUFALL!!!